

Heimatspflege in Franken



Nr. 14

1989

Hartmut Schötz

Brunnen in Mittelfranken

Die Vorstellung der Brunnen aus Mittelfranken wird in der Heimatspflege-Beilage zum November-Heft des "Frankenlandes" fortgesetzt.

Selten könnte demonstrativ ein besseres Beispiel der sauberen Landschaft geliefert werden, als in der Pflege von Brunnen und Quellen. Wir kennen noch keine Brunnenvergiftung. Wenn wir auch keineswegs in Abrede stellen, daß die Trinkwasserversorgung nach eigenen Ordnungen zu vollziehen ist, unsere Brunnen fließen und schenken uns Wasser, das uns unverfälscht die Natur gibt.

Wenn wir schlechthin von besonders gestalteten Brunnen sprechen, dann erkennen wir, wie sich aus grauer Vorzeit bis in unsere Zeit wohl manches geändert, der Brunnen aber seine magische Kraft nie eingebüßt hat.

Die Geschichte unserer Dörfer und Städte liefert in den meisten Fällen das Mo-

tiv für die Gestaltung eines Brunnens dieser Art. Viele Orte verdanken ihre Entstehung dem Vorhandensein von Wasser. So deuten sehr oft Ortsnamen darauf hin (Brunn, Bronn ...). Namen von Siedlungen führen sehr oft auf historische Gestalten zurück, die heute noch im Ortsnamen nachklingen. Ereignisse nachhaltiger Art, die bis in unsere Tage in der Geschichte oder in der Sage überliefert sind, verleihen dem Ort das Bestimmte das erhalten bleibt für alle Zeiten. Für die Orte und Städte werden diese Brunnen Visitenkarten und vermitteln augenfällig die innere Einstellung zur Geschichte der Heimat.

Die Brunnen sind und waren aller Gut, sind Mittelpunkt des dörflichen Lebens und Ausdruck eigenständigen Schaffens.

Der Schöne Brunnen in Schwabach

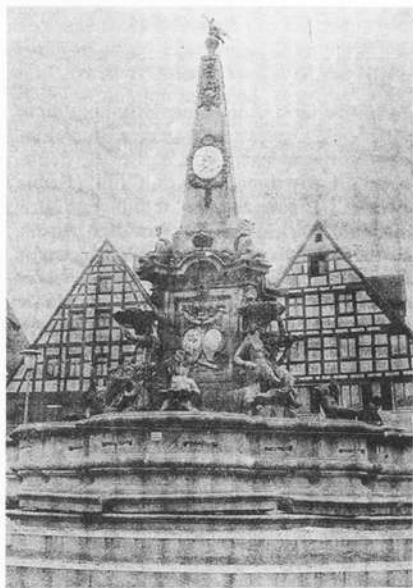
Markgraf Wilhelm Friedrich verfügte den Brunnenbau

1717 wurde auf Anordnung des Markgrafen Wilhelm Friedrich der Schwabacher Schöne Brunnen errichtet. Dieses prächtige barocke Bauwerk, – entworfen und vollendet durch den Wassertrüdingen markgräflichen Oberbaudirektor Joh. Wilh. v. Zocha, mit Wasser versorgt durch den markgräflichen Brunnenmeister Martin Conradi, mit Metallreliefs und Figuren ausgeschmückt durch den Hofbildhauer Johann Christoph Fischer, – wurde am 12. Mai 1717 in Anwesenheit des Landesregenten eingeweiht. Um 1813 mußte der Obelisk restauriert werden. Karren voller Steine holte man aus dem Brunnen, dessen Statuen durch unsinniges Bewerfen verunstaltet waren, bis dann 1874 der Rother Bildhauer Eduard Feuerlein beauftragt wurde, die Er-

neuerungsarbeiten zu übernehmen. Er ließ von den vier Najaden, den vier Tritonen und den vier Delphinen Kopien aus Rothenburger Sandstein anfertigen, und diese mit anderen Steineinsätzen in den Kunstwerk-torso einfügen. Die ursprünglichen Steinbilder die man versucht hatte auszubessern, sind nachdem dies nicht gelungen war, verlorengegangen. Die Brunnenstufen wurden in Münchberger Granit ausgeführt. Als 1931/32 wegen starker Schäden die Erneuerung des Obelisken einschließlich des Volutengesimes mit den aufgesetzten Füllhörnern unter Verwendung von Mainsandsteinen notwendig wurde, ließ die vom Stadtrat beauftragte Schwabacher Bildhauervereinigung einen Transportkran der MAN aufstellen.

Durch die Abbrucharbeiten im Jahre 1932 sind die Schwabacher überraschenderweise sogar um einen außergewöhnlichen Fund bereichert worden. Im unteren Teil des Obelisken lag, anscheinend längst vergessen, eine Bleikassette, die folgende sieben Gegenstände aus der Zeit der Grundsteinlegung enthielt: ein reich bemalter Prunkteller, 23,5 Zentimeter im Durchmesser, in kobaltblauer Grundfarbe; ausgeschmückt mit zwei Vasen in der Mitte umrankenden Blumen- und Blattornamenten in Gold und Rot; auf der Rückseite gezeichnet mit den Buchstaben O-W und der Jahreszahl 1716; ein Fayenceteller, 22,5 Zentimeter im Durchmesser, mit handgemalter Vase in der Mitte, die von kobaltblauen Blumen- und Blattornamenten umrahmt war.

Weiterhin wurden eine quadratische Wandplatte und eine massive Messingplatte gefunden. Die Fayencen stammen zweifellos aus der Porzellanmanufaktur, die Markgraf Wilhelm Friedrich 1709 in Ansbach errichtet hatte. In den Jahren 1961 und 1976 ist der Schöne Brunnen nochmals renoviert worden.



Der Schöne Brunnen in Nürnberg

Der Schöne Brunnen wurde nahe dem alten Rathaus am Nord-West-Eck des Marktplatzes errichtet. Seit der Ausstellung der Markturkunde Kaiser Karls IV. im Jahre 1349 ist dieser Platz zum dominierenden Stadtplatz geworden. Der Brunnen ist ein aus einem oktogonalen Wasserkasten aufsteigender, 19 m hoher Sandsteinturm.

Die Ausführung erfolgte gegen 1396 vermutlich durch den Parlier Heinrich, zugehörig zu der Bau- und Steinmetzschule der Parler. Dargestellt sind unten die sieben Kurfürsten, ferner heidnische, jüdische und christliche Helden, oben Moses und sieben Propheten, auf dem Beckenrand Kirchenväter und Evangelisten. Die Bemalung und Vergoldung erfolgte 1396 und mußte dann wiederholt werden. 1587 wurde durch den Augsburger Schlosser Paulus Kuhn das schöne Gitter geschaffen. Wegen des fortschreitenden Verfalls mußte 1897–1902 eine vollständige Kopie erstellt werden. Die Fragmente der originalen Skulpturen kamen in das Germanische Nationalmuseum (drei Prophetenköpfe in die staatlichen Museen Berlin). Der Standort des Brunnens ist im Hinblick auf die räumliche Wirkung genau überlegt. Das Denkmal



Der Schöne Brunnen am Hauptmarkt und Türme von St. Sebald

vermittelt zwischen dem weiten Platz und der Hochführung des Straßenzuges gegen die St. Sebalduskirche.

Der Alexanderbrunnen in Pfaffenhofen, Stadt Burgbernheim

Der Alexanderbrunnen besitzt einen kannelierten Pfeiler, der auf einer profilierten Basis steht. Am oberen Ende des Pfeilers tritt das Wasserrohr aus. Auf dem Pfeiler ruht ein umgestürzter Pyramidenstumpf mit der Inschrift "Dem besten der Fürsten Alexander half dem hiesigen Mangel an lebendigen Wasser im Jahre 1780". Auf diesem Pyramidenstumpf steht ein schlanker Obelisk mit dem Bildnis des Fürsten, einem Wappen und dem Kurfürstenhut. Der Obelisk selbst wird flankiert von zwei klassizistischen Vasen. Alles ist aus gelbgrauem Sandstein gefertigt. Man bemerkt Reste von Vergoldung und in den Kanneluren

weiße sowie rötliche Farbreste. Der Alexanderbrunnen stammt aus dem Jahre 1785. Damals ließ Markgraf Alexander beim Ausbau der Frankenstraße einen in der Nähe befindlichen Ziehbrunnen zuschütten und dafür den repräsentablen Alexanderbrunnen errichten.

Unweit des Brunnens befindet sich auf der anderen Seite der abgewürdigten Teilstrecke der Bundesstraße 13 ca. 100 Meter südöstlich Pfaffenhofens eine Steinbank. Diese stammt ebenfalls aus Zeiten des Straßenneubaus durch Markgraf Alexander und sollte in Zusammenhang mit dem Brunnen Erwähnung finden.

Der Herkulesbrunnen in Emskirchen

Inmitten des Marktplatzes in Emskirchen vor dem Gasthof zum goldenen Hirschen, dem ehem. Turn- und Taxis'schen Postgasthof, stand bis etwa 1800 ein hölzerner Brunnen. Er war um diese Zeit so verfallen, daß die Gemeinde den Beschluß gefaßt hatte, einen steinernen Brunnen an der Stelle des verfallenen Holzbrunnens zu errichten. Zu dieser Zeit war in Baiersdorf ein steinerner Brunnenkasten mit einer antiken Statue zu verkaufen. Die Gemeinde Emskirchen erwarb diesen Brunnen aus Baiersdorf und errichtete ihn auf dem Marktplatz. Die Einweihung fand im August 1801 statt. Der beinahe 2 m große Herkules mit geschulterter Keule steht auf einem Brunnenpfeiler. Seine linke Hand ist

auf ein Wappenschild gestützt. Auf dem seit 1801 das Zollern- und Emskirchener Wappen ist. Hinter dem Herkules steht ein Löwe, dessen Pranken ein zweites Wappen halten. Der Herkules ruht in einem achteckigen Brunnenbecken mit profiliertem Rand. Die Ecken zieren Engelsköpfe und Voluten.

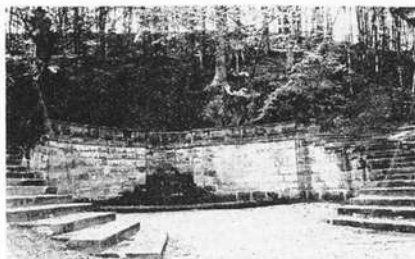
Anmerkung:

Dieser Brunnen wurde im Jahr 1957 leider vor das Rathaus versetzt, wo er heute noch steht. Der Platz auf dem Marktplatz war mit Sicherheit würdiger gewesen. Eine Rückversetzung an diese Stelle wird vom Landesamt für Denkmalpflege befürwortet, war jedoch bisher – wohl aus Kostengründen – nicht realisierbar.

Die Sophienquelle

Ein ausgefallenes Kultur- und Landschaftsdenkmal im ehem. Territorium der Freien Reichsstadt Nürnberg ist die Sophienquelle im Schloßpark von Grünsberg bei Altdorf. Das Amphitheater der Quellfassung ist eingelassen in eine felsige Böschung aus Rhätsandstein, aus dem es selbst erbaut ist. Es liegt im Schatten der

Laubbäume, die das Bauwerk wie auch den darunter liegenden Weiher umgeben. Der Wiederaufbau im Jahr 1979 fiel nahezu mit der 250. Wiederkehr der Vollendung des Baues im Jahr 1728 zusammen. Geschaffen wurde der einstige Lustgarten um die Quelle von dem Nürnberger Patrizier Johann Paul dem III. Paumgartner zu Hollenstein, Lonnerstadt und Grünsberg zu Ehren seiner zweiten Frau Sophia Maria Nützel von Sündersbühl. Der unbekannte Architekt orientierte sich offensichtlich an italienischen Vorbildern. 1860 wurde die Quellfassung von einer Urenkelin der Sophie Nützel, Sophia Maria Haas, geb. von Stromer, erneuert. 1941 zerstörten zwei Erdbeben nach Unwettern einen Teil der Felswand. 1952 wurden die Schäden ausgebessert. Unterspülungen führten erneut zu Senkungen und Rissen. Der Wiederaufbau wurde durch den Eigentümer Prof. Wolfgang von Stromer 1979 durchgeführt.



Sophienquelle im Jahr 1979

Für den Inhalt dieser Beilage verantwortlich:

Dr. Töpner, Bezirksheimatpfleger von Mittelfranken, Bischof-Meiser-Straße 2, 8800 Ansbach

Heimatspflege in Franken



Nr. 15

1989

In dieser Heimatbeilage wird ein Beitrag zu einem nicht alltäglichen volkswissenschaftlichen Thema zur Diskussion gestellt:

Heimat in einer erweiterten Welt

Schon immer hat die Menschen die Geheimnisse und die gewaltige, nicht vorstellbare Größe des Weltalls bewegt und interessiert. Alle neuesten Forschungen zusammengefaßt – ich beziehe mich hier vor allem auf das Werk der Brüder Bernhard und Karl Philbert: "Das All" – dringen dennoch nicht tief in die Geheimnisse des Kosmos ein. Warum bläht sich der forschende Geist so auf? Wenn er die wahre Gestaltung der Welt schon nicht versteht, wie kann er sich dann hochmütig daran wagen, den Herrn selbst zu spielen, oder gar den Herrn, den ewigen Dreieinen, verleugnen oder negieren zu wollen? Es treibt uns unruhige Menschen aus der Heimat immerfort hinaus in das Weite, in das Weltall; dabei werden wir im gleichen Maße ungläubiger und unzufriedener, je mehr wir zu erkennen glauben.

Bislang dachte man sich das Modell des Weltalls ungefähr so: An einem bestimmten Punkt war vor einer bestimmten Zeit alle Weltmasse als Strahlung mit unbegrenzter Dichte und Temperatur existent.

Von diesem geheimnisvollen Punkt aus soll das Universum in einer riesigen Explosion mit unbegrenzt hoher Geschwindigkeit begonnen haben. Dies war ja bislang die Grundlage für die Konzeption des heißen, dichten Ursprungs. Woher diese Weltmasse stammt, bleibt Geheimnis, bleibt ein Mysterium. Hier stellen sich auch einem Heimatpfleger bereits die notwendigen Fragen: Wieso konnte der dialektische Materialismus im Laufe der letzten Jahrzehnte immer noch so viele Anhänger finden? Warum überdenkt man die neuesten Erforschungen und Entdeckungen nicht?

In Gesetze verpackte Einsichten erklären alles weitere. Der Gesetzgeber wird plötzlich nicht mehr benötigt. Nun gehen neueste Erforschungen ein mächtiges Stück weiter. Dabei werden die Vorgänge so kompliziert, daß man an den alten Modellen einfach haften bleibt, obwohl sie sehr naiv und laienhaft sind. Wodurch soll denn die Weltmasse an einem bestimmten Punkt entstanden sein? Ergebnis wäre, daß das Universum überhaupt nicht hätte existieren